



Teil I:
Aktuelle Themen

Gehen oder Bleiben?

Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Wanderungsverhalten von Frauen und Männern

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Wanderungsverluste Sachsen-Anhalts vor allem zugunsten der westlichen Bundesländer, insbesondere bei Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren - und des deutlich höheren Anteils junger Frauen unter MigrantInnen auch in dieser Altersgruppe – wurde durch das Gender-Institut eine Pilotstudie erstellt, die als Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen folgende Forschungsfragen beantworten sollte:

- Welchen Umfang hat die Migration aus Sachsen-Anhalt in die westlichen Bundesländer aktuell und in welchen Zielgruppen ist die Migrationsneigung besonders hoch?
- Welche Faktoren fördern in welcher Bündelung die Festigung der Migrationsabsicht und den Vollzug der Abwanderung?
- Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Motiven für die Migration und bei der schließlichen Realisierung der Migrationsabsicht?
- Kann dem mit der Abwanderung verbundenen Verlust an Humankapital und Zukunftschancen entgegengewirkt werden?
- Welche Ansatzpunkte für politisches Handeln zur Verringerung der Migrationsneigung vor allem junger Frauen und Männer können benannt werden?

Im Interesse einer Objektivierung der Befunde haben wir uns in Beantwortung der dargestellten Fragen für ein Forschungsdesign entschieden, das auf die Verknüpfung von quantitativen und qualitativen Erhebungsmethoden abstellt. Neben Daten der offiziellen Statistik wurden quantitative Informationen aus einer eigenen schriftlichen Repräsentativbefragung des Gender-Instituts unter mehr als 1.000 erwachsenen Sachsen-AnhalterInnen verwendet¹. Insbesondere die im Rahmen unseres Projektes durchgeführten psychologischen Tiefeninterviews haben uns geholfen, die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zu interpretieren und zu illustrieren. Die Reflexionen der ExpertInnen haben es uns ermöglicht, die strategische Dimension des Themas auszuloten und Ansatzpunkte für das politische Handeln zu benennen².

¹ Untersuchung zur „Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt“, Erhebungszeitraum Juli/August 2002

² In die qualitative Studie waren neben 12 ProbandInnen aus Sachsen-Anhalt und den westlichen Bundesländern (bereits abgewanderte BürgerInnen) 6 ExpertInnen aus Wirtschaftsforschungsinstituten, Hochschulforschungseinrichtungen und Ministerien des Landes Sachsen-Anhalt einbezogen.

Umfang der Migration

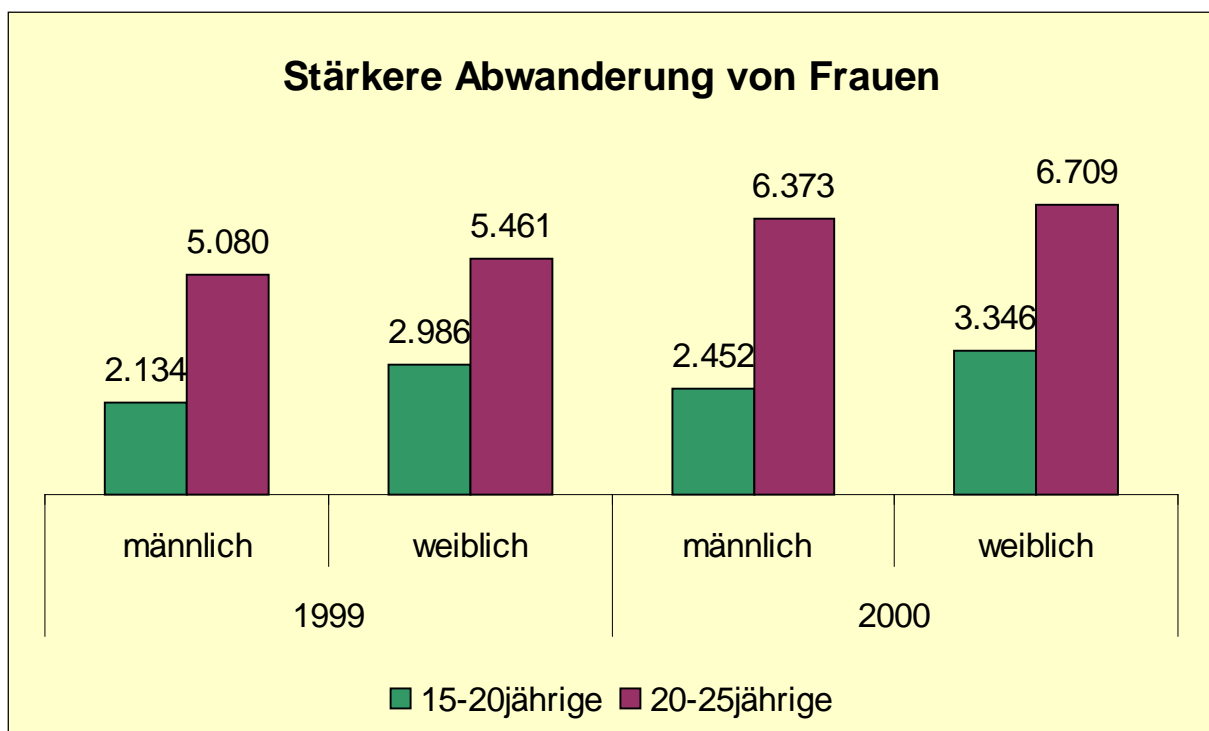
Die Wanderungsstatistik für Sachsen-Anhalt im Zeitraum von 1991-2000 spricht eine deutliche Sprache. Während insgesamt etwas mehr als 400.000 Personen zuzogen waren es mehr als 500.000 Menschen, die im gleichen Zeitraum das Land verließen. Die im Saldo ausgedrückten Wanderungsverluste beliefen sich damit auf annähernd 100.000 Personen. Obwohl weniger Frauen als Männer im Zeitraum von 1991-2000 das Land verließen (Frauen: 232.157, Männer: 272.891), lag der für beide Geschlechter negative Wanderungssaldo bei Frauen um mehr als das Doppelte höher, da Frauen in deutlich geringerem Maß nach Sachsen-Anhalt zuzogen als dies bei Männern der Fall war (Frauen: 166.688, Männer: 243.725).

Tabelle 1: Wanderungsverhalten von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt (Zeitraum 1991-2000)

	weiblich	männlich	gesamt
Summe Zuzüge	166.688	243.725	410.413
Summe Fortzüge	232.157	272.891	505.048
Wanderungssaldo	-65.469	-29.166	-94.635
Wanderungsvolumen	398.845	516.616	915.461

Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

Diagramm 1: Abwanderung in den Altersgruppen zwischen 15 bis unter 25 Jahren aus Sachsen-Anhalt nach Geschlecht (1999 und 2000)



Quelle: Statistisches Landesamt Sachsen-Anhalt

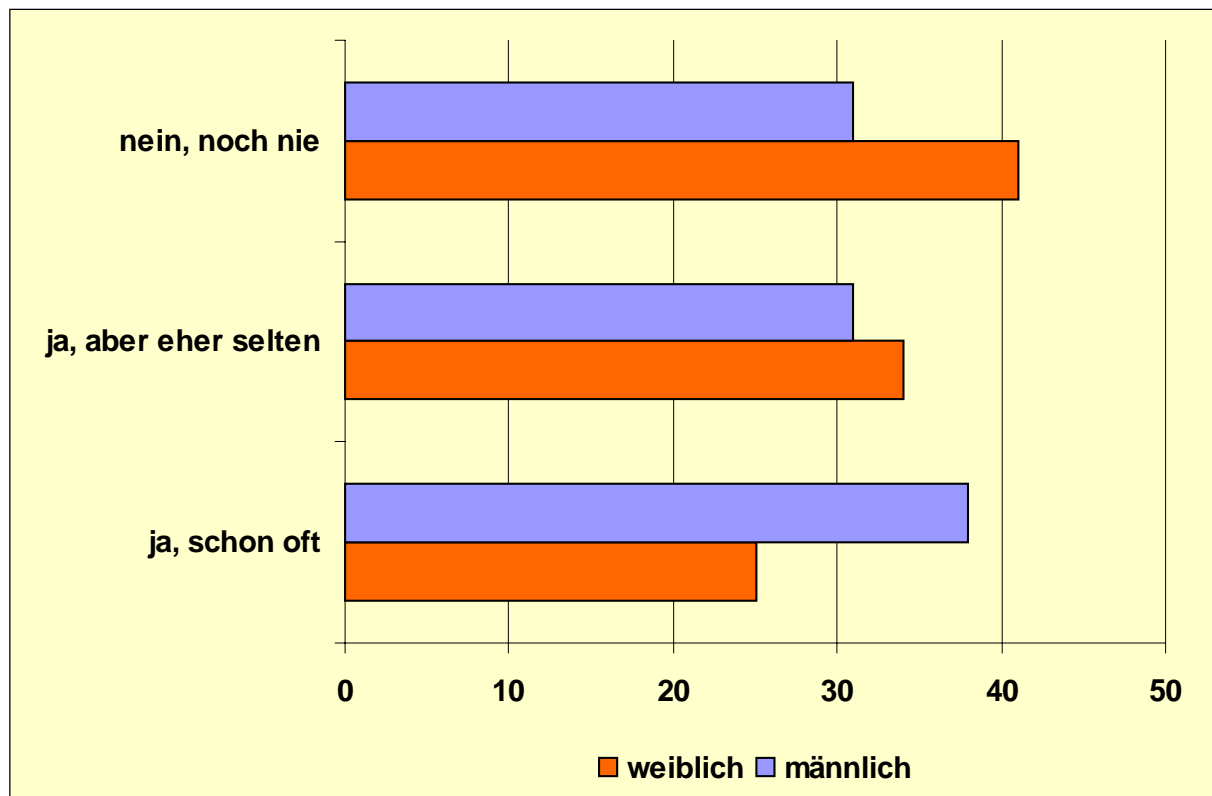
Die Ergebnisse der Sekundärdatenanalyse belegen zudem, dass sich besonders die Zahl der vollzogenen Abwanderungen in die westlichen Bundesländer weiter erhöht hat. So verließen 1999 insgesamt 14.678 EinwohnerInnen (7.092 Männer und 7.586 Frauen) Sachsen-Anhalt. Im Jahr 2000 wanderten insgesamt 20.732 Sachsen-AnhalterInnen in die alten Bundesländer ab (davon waren 10.061 Männer und 10.671 Frauen).

Die generell *stärkeren Wanderungsverluste bei Frauen* sind mit Blick auf die zukünftige sozio-demografische Situation in Sachsen-Anhalt ähnlich besorgniserregend wie die überdurchschnittlich hohen Abwanderungszahlen in den für die Zukunft des Landes so wichtigen *Altersgruppen der 15- bis unter 20-jährigen und der 20- bis unter 25-jährigen* (vgl. Diagramm 1).

Wanderungsneigung

Die oben dargestellte Entwicklung der Migration zu Lasten des Landes Sachsen-Anhalt wird ohne gravierende Veränderungen der wirtschaftlichen und arbeitsmarktlichen Rahmenbedingungen voraussichtlich anhalten.

Diagramm 2: „Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht aus Sachsen-Anhalt wegzuziehen?“ (Angaben in Prozent)



Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Die Daten unserer quantitativen empirischen Erhebung belegen, dass gerade bei jüngeren Zielgruppen die *Wanderungsneigung* sehr ausgeprägt ist. So haben beispielsweise *drei Viertel* der Befragten in der Altersgruppe der bis unter 20-jährigen und *über die Hälfte* der 20- bis unter 30-jährigen „schon oft“ darüber nachgedacht, Sachsen-Anhalt zu verlassen. Der Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Erwägen eines Wegzugs aus Sachsen-Anhalt ist hochsignifikant.

Tabelle 2: *Nachdenken über Wegzug aus Sachsen-Anhalt nach Alter (Angaben in Prozent)*

Alter von ... bis unter ... Jahre	weiblich			männlich		
	ja, schon oft	ja, aber eher selten	nein, noch nie	ja, schon oft	ja, aber eher selten	nein, noch nie
bis unter 20	83	17	-	65	20	15
20 b.u. 30	43	36	21	64	28	8
30 b.u.40	15	58	27	39	35	26
40 b.u. 50	16	42	42	32	38	30
50 b.u. 60	22	24	54	14	36	50
60 und älter	10	16	74	8	14	78

Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Das Nachdenken über einen Wegzug aus Sachsen-Anhalt ist bei Männern (außer in den Altersgruppen der bis unter 20-jährigen sowie der 50- bis unter 60-jährigen) jeweils stärker ausgeprägt als bei Frauen.

Wenn insgesamt knapp *ein Drittel* der Landeskinder „schon oft“ darüber nachgedacht hat, Sachsen-Anhalt zu verlassen (vgl. Diagramm 2), kann das schwerlich als Folge einer generell höheren Mobilitätsneigung interpretiert werden.

Mit dem Anstieg der real vollzogenen Migration und der Migrationsneigung scheint sich im Vergleich zu früheren Jahren eine *Trendwende* anzudeuten.

Noch für den Zeitraum bis 1999 kam eine Analyse der Wanderungszahlen durch Mitarbeiter des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle zu der Feststellung, „...dass die gestiegene Nettoabwanderung von jungen Menschen in den Westen zunächst einmal Ausdruck eines allgemeinen Anstiegs der Mobilität in den neuen Ländern ist. Die stärkste Dynamik zeigt sich dabei erwartungsgemäß bei der Generation der jungen Erwachsenen. Dennoch spielt die Abwanderung in den Westen anteilmäßig auch für sie nicht die größte Rolle und hat im Vergleich zur Mobilität insgesamt auch eher unterdurchschnittlich zugenommen. Das Gros der Wanderung spielt sich innerhalb Sachsen-Anhalts bzw. zwischen Sachsen-Anhalt und den übrigen neuen Bundesländern ab.“³

³ Hardt, Kempe und Schneider: Ost-West-Wanderung junger Menschen Ausdruck für allgemeinen Anstieg der Mobilität, *Wirtschaft im Wandel* 4/2001, S.67

Die Autoren konstatierten zudem eine deutliche Lücke zwischen der Häufigkeit im Rahmen verschiedener Erhebungen geäußerter Wanderungsabsichten und dem Umfang des tatsächlichen Vollzugs dieser Absicht⁴. Es sei davon auszugehen, dass Migrationswillige eine Kosten-Nutzen-Analyse vornähmen. So würde etwa die Aussicht auf höheren Verdienst in einem anderen Bundesland mit den subjektiven (sozialen) Kosten der Mobilität in Beziehung gesetzt.

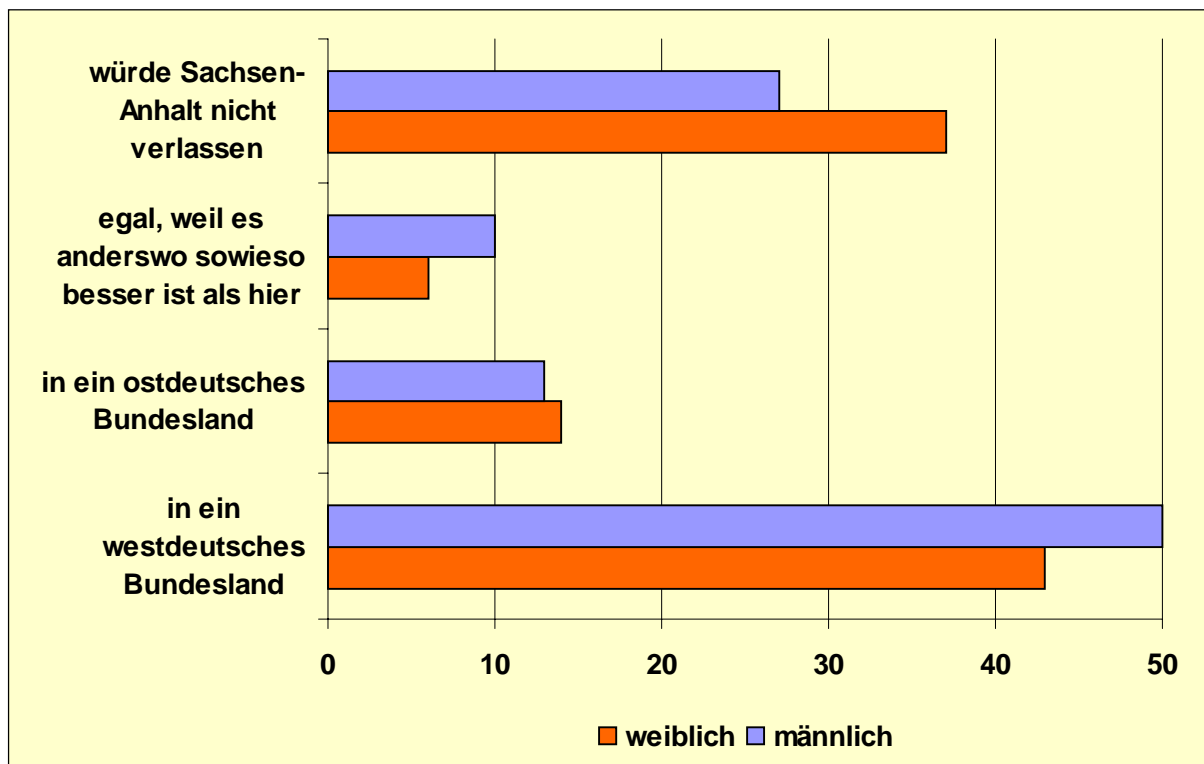
„Betrachtet man die tatsächlichen Wanderungsbewegungen von jungen Menschen im Osten, dann scheint der Westen eine weitaus geringere Anziehungskraft zu besitzen als dies aus den subjektiv geäußerten Wanderungsabsichten geschlossen werden könnte.“⁵

Betrachtet man die aktuellen, Zahlen dann ist mittlerweile der *Druck in Richtung einer Realisierung der Wanderungsabsichten offenkundig stärker geworden*.

Eine deutliche Mehrheit derjenigen, die sich vorstellen könnten, aus Sachsen-Anhalt wegzuziehen, würde sich für die *westdeutschen Bundesländer* als Zielgebiet entscheiden.

Sowohl Frauen als auch Männer sehen mehrheitlich keine Chance, durch Verbleib in Sachsen-Anhalt oder einen Wohnortwechsel innerhalb Ostdeutschlands ihre Lebenssituation dauerhaft zu verbessern.

Diagramm 3: „Wenn Sie Sachsen-Anhalt verlassen würden, wohin würden Sie dann bevorzugt Ihren Wohnsitz verlegen?“ (Angaben in Prozent)



Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

⁴ Ebenda. S.67

⁵ Ebenda.

Bei den *Wanderungswilligen* fällt auf, dass vor allem männliche Befragte dazu neigen, ihre Zukunft in den alten Bundesländern zu suchen. Das mag mit den höheren Beschäftigungschancen von Männern im Westen zusammenhängen, verweist jedoch auch auf geschlechtsspezifische Unterschiede in den „Bindungsfaktoren“, denen in weiterführenden Untersuchungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte.

Es sei allerdings daran erinnert, dass besonders in der Gruppe der bis 20jährigen 83 Prozent der Frauen und 65 Prozent der Männer, „schon oft“ darüber nachgedacht haben, aus Sachsen-Anhalt wegzuziehen.

Man mag einwenden, dass nur ein Bruchteil dieser potentiellen MigrantInnen schließlich dem Nachdenken Taten folgen lässt. Viel gravierender ist, *dass offenbar eine ganze Generation über die Zukunftschancen in ihrer Heimat verunsichert ist*. Diese Verunsicherung sollte im öffentlichen Diskurs thematisiert werden.

In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei der Suche nach Lebensperspektiven in Regionen außerhalb Sachsen-Anhalts weder um ein reines „Unterschichtphänomen“ noch um eine besonders hohe Abwanderungsneigung der Bildungseliten handelt. Quer durch die Hierarchie der Berufsabschlüsse gibt es einen *massiven Sockel potentieller MigrantInnen*.

In allen (Bildungs-)Gruppen liegt die Abwanderungsneigung der Frauen unter der der Männer. Es macht aber nachdenklich, wenn sich über ein Viertel der Fachhochschulabsolventinnen und 17 Prozent der Hochschulabsolventinnen offenbar sehr intensiv mit der Idee auseinandersetzen, das Land zu verlassen.

Wir konnten zudem feststellen, dass die Migrationsneigung vor allem junger Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen besonders ausgeprägt ist. Zumindest in der Altersgruppe der *20- bis unter 30-jährigen* besteht ein schwacher *Zusammenhang mit dem Niveau der beruflichen Qualifikation*. So gaben die Hälfte der Hochschul- und Universitätsabsolventinnen und 70 Prozent der Fachhochschulabsolventinnen in dieser Altersgruppe an, „schon oft“ über einen Wegzug aus Sachsen-Anhalt nachgedacht zu haben. Die Wanderungsneigung bei höherqualifizierten Männern (Hochschul-/Universitätsabschluss) in der Gruppe der 20- bis unter 30-jährigen ist noch etwas deutlicher ausgeprägt. *86 Prozent der Hochschulabsolventen zwischen 20 und 30 Jahren haben „schon oft“ über einen Wegzug nachgedacht*.

Eine starke Abwanderung höherqualifizierter junger Frauen birgt jedoch für die Zukunftsfähigkeit des Landes besondere Brisanz. Der Verlust der jungen, weiblichen Bildungselite ist sozialpolitisch folgenreicher als der Wegzug der Männer. Es kommt:

- zu einem generell stärkeren Verlust an qualifiziertem Humankapital,
- durch den Verlust von Frauen im gebärfähigen Alter zu einer weiteren Verschlechterung der demografischen Situation durch eine tendenzielle Verringerung der Geburtenzahlen sowie (und diese Konsequenz ist sozialpolitisch möglicherweise noch bedeutungsvoller)

- zu kurz- und mittelfristigen Folgen für die Sozialstruktur. Der Bildungsstatus der Mütter hat, wie u.a. familiensoziologische Untersuchungen auch in Sachsen-Anhalt belegen – (nicht zuletzt aufgrund weiter existierender, traditioneller Rollenverteilungen in der Familie) einen erheblich größeren Einfluss auf die Ausprägung von Wertorientierungen, Lebenszielen und Lebensstilen der Kinder. Fehlen die höherqualifizierten Mütter, werden bei längerfristigem Weiterbestehen von Ungleichheiten in der Verteilung der Familienarbeit kurz- und mittelfristig partielle Chancen zum perspektivischen Aufwuchs einer regionalen Bildungselite gekappt.

Scheinbar ist auch die Möglichkeit, der Migrationsabsicht reale Schritte folgen zu lassen, sehr stark von der *beruflichen Qualifikation* abhängig. Darauf deuten Analysen des Instituts für Wirtschaftsforschung in Halle hin. Während für die West-Ost-Migration keine wesentlichen Strukturveränderungen festzustellen sind, hat sich der Anteil der Höchstqualifizierten bei den Abwanderern aus Ostdeutschland verdoppelt.⁶ Soll dieser Abwanderung entgegengewirkt werden, kommt der Analyse von Migrationsursachen besondere Bedeutung zu.

Tabelle 3: Zusammenhang zwischen Nachdenken über den Wegzug aus Sachsen-Anhalt und dem höchstem Berufsabschluss (Angaben in Prozent)

höchster Berufsabschluss	Nachdenken über den Wegzug aus Sachsen-Anhalt					
	weiblich			männlich		
	ja, schon oft	ja, aber eher selten	nein, noch nie	ja, schon oft	ja, aber eher selten	nein, noch nie
ohne Abschluss/ angelernt	42	29	29	50	40	10
Teilausbildung/ angelernt	15	23	62	38	62	-
Lehre/ Facharbeiter/-in	20	34	46	42	26	32
Berufsfach-/ Fachschule	23	30	47	50	25	25
Meister/-in oder Techniker/-in	27	18	55	31	24	45
Fachhochschule	26	32	42	29	32	39
Hochschule/ Universität	17	55	28	28	44	28

Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

⁶ Vgl. W. Kempe: Neuer Trend in der Bildungsstruktur der Ost-West-Wanderung? Wirtschaft im Wandel 9/2001, S.205

Migrationsursachen

Gerade weil es sich bei der Entscheidung, die Heimatregion für längere Zeit oder dauerhaft zu verlassen, in der Regel nicht um eine kurzfristige ad hoc-Entscheidung handelt, ist es unverzichtbar, verschiedene mögliche Erklärungsmuster für das Phänomen zu prüfen. Die Gewichtung der verschiedenen Faktorenbündel im Entscheidungsprozess sollte vor diesem Hintergrund empirisch erfasst werden. Es waren vor allem zwei mögliche Ursachenkomplexe für die steigende Migration in Betracht zu ziehen:

- *die Veränderung makroökonomischer Rahmenbedingungen* (wirtschaftliche Gesamtsituation, generelle Einkommensentwicklung, Strukturumbrüche in der Wirtschaft, Arbeitsmarktsituation, Infrastruktur, „weiche“ Standortfaktoren);
- *der Wandel von Wertorientierungen, Lebensstilen und Lebenszielen* vor allem in jüngeren Zielgruppen (verbunden mit einem Mentalitätswandel und mit Veränderungen individueller Orientierungs- und Verhaltensmuster)

Die Dominanz des einen oder anderen Faktorenbündels bei der Entscheidungsfindung in den relevanten Zielgruppen erzwingt jeweils andere soziologische Interpretationen.

Wenn es zutrifft, dass junge Menschen Sachsen-Anhalt vor allem wegen der schlechten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der damit verbundenen schlechteren Lebensperspektiven verlassen, kann dem mit Blick auf das Ziel der Angleichung von Lebensverhältnissen nur durch *wirtschaftspolitisches Handeln* entgegengewirkt werden. Sozialpolitischen Interventionen wäre vor diesem Hintergrund immer nur temporärer Erfolg beschieden.

Sollte es jedoch zutreffen, dass die Abwanderung vor allem junger Menschen Ausdruck einer allgemein gestiegenen Mobilität und des Bestrebens ist, durch Erweiterung des Erfahrungshorizonts die individuellen Vermarktungschancen zu verbessern, wäre dem nur mit einer Erhöhung der Attraktivität Sachsen-Anhalts als „Zuwanderungsgebiet“ entgegenzuwirken. Dies vor allem deshalb, da die individuelle Entscheidung zur Ab- bzw. Zuwanderung dem *Leitbild der flexiblen, mobilen und bildungsorientierten ArbeitnehmerInnen* entsprechen. Dann könnte man den Wegzug junger Leute zwar beklagen, hätte aber zu akzeptieren, dass hier aus volkswirtschaftlicher Sicht (nicht aus landespolitischer Sicht) ein generell zu begrüßender Wandel in der Mentalität junger ArbeitnehmerInnen und zukünftiger LeistungsträgerInnen stattfindet, den man dann durch eine verstärkte „Außenwirksamkeit“ des Landes zu kompensieren hätte.

Wir haben uns bemüht, die Erklärungskraft beider Ansätze im spezifischen Kontext der Alltagsbedingungen in Sachsen-Anhalt empirisch auszuloten. Die Ergebnisse unserer quantitativen Analyse wie auch der ExpertInnengespräche und der

psychologischen Tiefeninterviews mit MigrantInnen in die westlichen Bundesländer und potentiellen AbwandererInnen weisen in eine Richtung:

Hauptursache der Migration nach Westdeutschland sind

- die *wirtschaftlichen Gegebenheiten*,
- die damit verknüpften *alltagskulturellen Bedingungen* und
- die durch sie präformierten *Lebenschancen* in Sachsen-Anhalt.

Tabelle 4: Statementbatterie zum Wegzug aus Sachsen-Anhalt
(Angaben in Prozent)

Statements	weiblich	männlich	gesamt
Ich möchte auf keinen Fall meine Freunde durch Umzug in eine andere Gegend verlieren.	61	59	60
Wer im Leben etwas erreichen will, muss in den Westen gehen.	46	50	48
Einen Ortswechsel aus beruflichen Gründen empfinde ich als Abwechslung.	24	27	25
Ich kann mir nicht vorstellen, meine nähere Heimat zu verlassen.	60	50	55
Heutzutage muss man dahin ziehen, wo es Arbeit gibt.	73	69	71
Ich finde es spannend, mal in einer anderen Gegend zu leben und zu arbeiten.	29	31	30
In anderen Regionen kann man insgesamt besser leben als hier in Sachsen-Anhalt.	56	60	58
So lange ich Arbeit habe, würde ich Sachsen-Anhalt nicht verlassen.	90	86	89

Umfang der Zustimmung (Zusammenfassung der Antworten: „trifft voll zu“, „trifft eher zu“),
Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Offenbar sind *fast 50 Prozent* der befragten Sachsen-AnhalterInnen der Meinung, dass die Chancen für die Erreichung von Lebenszielen in den westlichen Bundesländern besser sind als in Sachsen-Anhalt.

Über 70 Prozent meinen, man müsse da hinziehen, wo es Arbeit gibt. Zugleich können sich 55 Prozent der Befragten kaum vorstellen, die nähere Heimat zu verlassen. Man will die Freunde, das gewohnte soziale Umfeld nicht missen. *Fast 90 Prozent der Befragten würden Sachsen-Anhalt nicht verlassen, so lange sie Arbeit haben.*

Damit sind individuelle Konflikte vorprogrammiert. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, warum häufig jene, die bereits in den westlichen Bundesländern ihren Wohnsitz genommen haben, in ihre alte Heimat zurückgehen würden, wenn sie nur

die Chance hätten, Arbeit zu bekommen. Die Neugier auf andere Gegenden als Lebensumfeld hält sich hingegen in Grenzen.

Zwischen Frauen und Männern gibt es hinsichtlich der Bewertung der Statements besonders bei den wirtschaftlichen Motiven nur geringfügige Unterschiede. Auffällig ist jedoch die höhere Heimatverbundenheit von Frauen, die um zehn Prozentpunkte höher liegt als jene der Männer. Da vertiefende Auswertungen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Heimatverbundenheit von Frauen und Männern z.B. mit dem Alter, der Anzahl im Haushalt lebender Kinder, dem Vorhandensein von Wohneigentum o.ä. erkennen lassen, sollte diesem Unterschied in weiterführenden Untersuchungen gesondert nachgegangen werden.

Vor allem junge Leute sind erwartungsgemäß eher der Meinung, dass Lebensperspektiven vor allem in den westlichen Ländern zu gewinnen sind, dass es spannend sei, einmal in einer anderen Gegend zu leben und zu arbeiten und dass man dorthin gehen müsse, wo es Arbeit gibt. Das erklärt aber nur zum Teil die höhere Abwanderung in diesen Gruppen. Es ist offenkundig auch bei Jugendlichen – wie die Zahlen verdeutlichen – weitgehend eine *durch die Umstände erzwungene Abwanderung*. Selbst in dieser vergleichsweise mobilen Bevölkerungsgruppe würden *81 Prozent* der Befragten Sachsen-Anhalt nicht verlassen, so lange sie Arbeit haben. Als Ursachen für die Migration benennen auch die von uns befragten ExpertInnen übereinstimmend vor allem die ungünstigen wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen in Sachsen-Anhalt. Verstärkt wird der davon ausgehende Migrationsdruck durch ein zunehmend *negatives Selbst- und Fremdbild des Landes und seiner BewohnerInnen*.

„Es dominieren generell zwei Gründe: die Arbeitsmarkt- und Ausbildungssituation sowie die fehlende Perspektive in Sachsen-Anhalt. Die jungen Leute gehen nicht, weil sie sich die Welt ansehen wollen.

Fehlende Perspektive – damit meine ich eine zunehmende Resignation. Die Leute haben zuerst abgewartet, ob sich etwas ändert. Nun packen sie die Koffer. Viele sind der Meinung, dass das hier doch nichts wird.“

„Es gab nach der massiven Abwanderung kurz nach 1990 zunächst wieder bis etwa 96/97 eine gewisse Beruhigung. Jetzt gehen auch diejenigen, die damals noch an eine persönliche Zukunft in ihrer Heimat geglaubt haben. Es gehen die potentiellen Leistungsträger - die gering Qualifizierten, Unflexiblen bleiben.“

Diese ExpertInnenaussagen werden durch Äußerungen *migrationswilliger GesprächspartnerInnen* in vollem Umfang bestätigt:

„Die Stimmung ist gleichbleibend schlecht. Alle wissen, dass sich hier so schnell nichts ändern wird. Einen Stimmungsumschwung würde es geben, wenn sich hier ein großer Investor ansiedeln würde, wo die Leute sehen, hier bewegt sich was, hier wird es Arbeit geben. Das wäre auch für das Image des Landes gut. Die Medien machen uns schlecht als Sachsen-Anhalter. Man glaubt dann auch selber, man lebt in dem beschissensten Land, was es in Deutschland gibt.“ (Maik, 20)

Tabelle 5: Statementbatterie zum Wegzug aus Sachsen-Anhalt nach Alter und Geschlecht (Angaben in Prozent)

Statements	weiblich						männlich					
	Alter von ... bis unter ... Jahre											
	unter 20	20 - 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	60 und älter	unter 20	20 - 30	30 - 40	40 - 50	50 - 60	60 und älter
Ich möchte auf keinen Fall meine Freunde durch Umzug in eine andere Gegend verlieren.	57,1	59,5	70,5	40,5	56,4	75	57,9	59,1	60,3	59,4	51,0	66,7
Wer im Leben etwas erreichen will, muss in den Westen gehen.	75,9	38,0	47,7	33,8	58,2	43,2	60,0	46,6	46,4	60,9	50,0	42,9
Einen Ortswechsel aus beruflichen Gründen empfinde ich als Abwechslung.	66,7	35,9	19,3	13,7	12,7	18,4	50,0	43,2	20,6	16,2	14,0	23,5
Ich kann mir nicht vorstellen, meine nähere Heimat zu verlassen.	14,3	44,9	61,4	67,1	67,3	74,4	30,0	39,8	52,2	55,1	54,9	65,7
Heutzutage muss man dahin ziehen, wo es Arbeit gibt.	89,7	66,2	75,9	67,6	73,6	75,6	80,0	68,2	70,1	73,9	60,0	63,9
Ich finde es spannend, mal in einer anderen Gegend zu leben und zu arbeiten.	78,6	44,2	23,9	15,3	14,8	24,7	55,0	50,0	21,7	23,2	22,0	17,1
In anderen Regionen kann man insgesamt besser leben als hier in Sachsen-Anhalt.	71,4	59,0	58,0	55,6	59,3	43,6	60,0	56,8	63,8	66,7	62,0	44,1
So lange ich Arbeit habe, würde ich Sachsen-Anhalt nicht verlassen.	88,9	84,6	90,8	91,7	96,5	90,8	70,0	77,3	86,8	95,7	92,2	88,9

Umfang der Zustimmung (Zusammenfassung der Antworten: „trifft voll zu“, trifft eher zu“), Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

„Es gibt viele Leute, die sagen, wir würden ja gerne hier bleiben. Im Westen gibt es aber die Arbeitsplätze und – was für viele auch ein Grund ist – es gibt mehr Geld. Ich glaube, der Staat hat einfach nicht die Mittel im Moment, um daran etwas drastisch zu ändern. Die Leute sind recht frustriert. Viel resignieren auch. Die sagen: „Das hat doch keinen Sinn.“ Diejenigen, die hier bleiben, sind die, die nicht weggehen können, weil sie schon zu alt sind oder aus familiären Gründen. Hier bleiben die sozial Schwachen und die Älteren so etwa ab 40. Ich sehe im Moment in Sachsen-Anhalt nichts, was wirtschaftlich Hoffnung gibt.“ (Sophie, 26)

„Die Leute, die hier als Lehrer fertig werden, die werden abgespeist. Das ist so eine Schweinerei. Die arbeiten für 86 Prozent Lohn und zu 90 Prozent der Stellen. Da können sie sich ja ausrechnen, was unter'm Strich übrigbleibt. Ich kenne viele, die haben Angebote aus Bayern. Die würden sofort verbeamtet, denen wird gesagt: „Bring deine Frau mit, die stellen wir auch ein.“, weil die Lehrer brauchen. Und die Leute bleiben hier, weil sie hier verwurzelt sind und weil sie wollen, dass es hier vorwärts geht. Aber lange halten sie die nicht mehr hier. Altruismus ist ja ganz schön, bis zu einem gewissen Grad – aber wenn ich merke, dass nichts vorwärts geht, wenn man in vielen Bereichen die Verschwendung sieht – und dann kann man im öffentlichen Dienst nicht hundert Prozent zahlen? Es geht doch auch darum, den Leuten zu zeigen: „Ihr seid was wert.““ (Sebastian, 27)

„Woanders kann man besser leben, mehr Spaß haben. Da gibt es ein Nachtleben, da gibt es die Jobs und oft auch mehr Geld.“ (Daniela, 17)

Dass es sich hier nicht um einzelne, besonders negative Einschätzungen handelt, zeigen die Ergebnisse der quantitativen Erhebung.

In der generellen Bewertung der aktuellen Wirtschafts- und Arbeitsmarktsituation gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Auch in den einzelnen Altersgruppen wird die Lage als *dramatisch schlecht* reflektiert.

Tabelle 6: Zufriedenheit mit der Wirtschafts- und Arbeitsmarktsituation in Sachsen-Anhalt (Angaben in Prozent)

Zufriedenheit mit der ...	weiblich		männlich	
	zufrieden	unzufrieden	zufrieden	unzufrieden
wirtschaftlichen Situation	7	93	4	96
Arbeitsmarktsituation	2	98	1	99

Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Tabelle 7: Zufriedenheit mit der Wirtschafts- und Arbeitsmarktsituation in Sachsen-Anhalt nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)

Alter von ... bis unter ... Jahre	weiblich				männlich			
	wirtschaftliche Situation		Arbeitsmarkt-situation		wirtschaftliche Situation		Arbeitsmarkt-situation	
	zufrieden	unzufrieden	zufrieden	unzufrieden	zufrieden	unzufrieden	zufrieden	unzufrieden
unter 20	7,1	92,9	-	100,0	10,0	90,0	-	100,0
20 b.u. 30	2,6	97,4	1,3	98,7	1,1	98,9	1,1	98,9
30 b.u. 40	3,4	96,6	-	100,0	5,8	94,2	-	100,0
40 b.u. 50	4,0	96,0	2,6	97,4	-	100,0	1,4	98,6
50 b.u. 60	3,4	96,6	3,4	96,6	1,9	98,1	-	100,0
60 Jahre und älter	19,2	80,8	2,0	98,0	9,3	90,7	-	100,0
gesamt	7,3	92,7	1,6	98,4	3,5	96,5	0,6	99,4

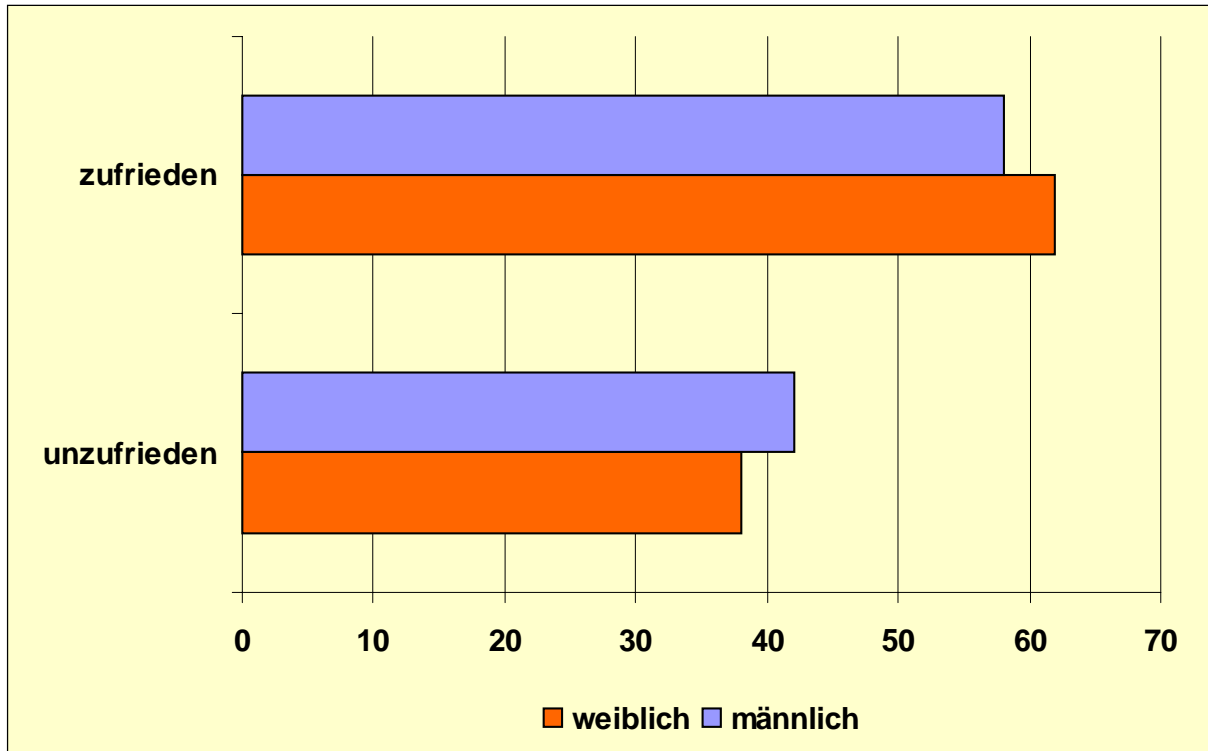
Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Betrachtet man allerdings vor diesem Hintergrund die Zufriedenheit mit der *persönlichen Arbeits- und Beschäftigungssituation*, dann fällt auf, dass sich diese deutlich von der Zufriedenheit mit der allgemeinen Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage unterscheidet (vgl. Diagramm 4 und Diagramm 5).

Dieser Sachverhalt verweist auf ein zentrales Problem in Sachsen-Anhalt, d.h. auf einen deutlichen Widerspruch zwischen öffentlicher Meinung, die vor allem in der Bewertung allgemeiner Phänomene auf der persönlichen Ebene zum Tragen kommt, und den individuellen Erfahrungen der Einzelnen. Deutlich wird daran, dass wir es hier in besonderem Maße mit einem *Kommunikationsproblem* zu tun haben, dass sowohl bei Frauen als auch Männern ohne signifikante Unterschiede zum Tragen kommt.

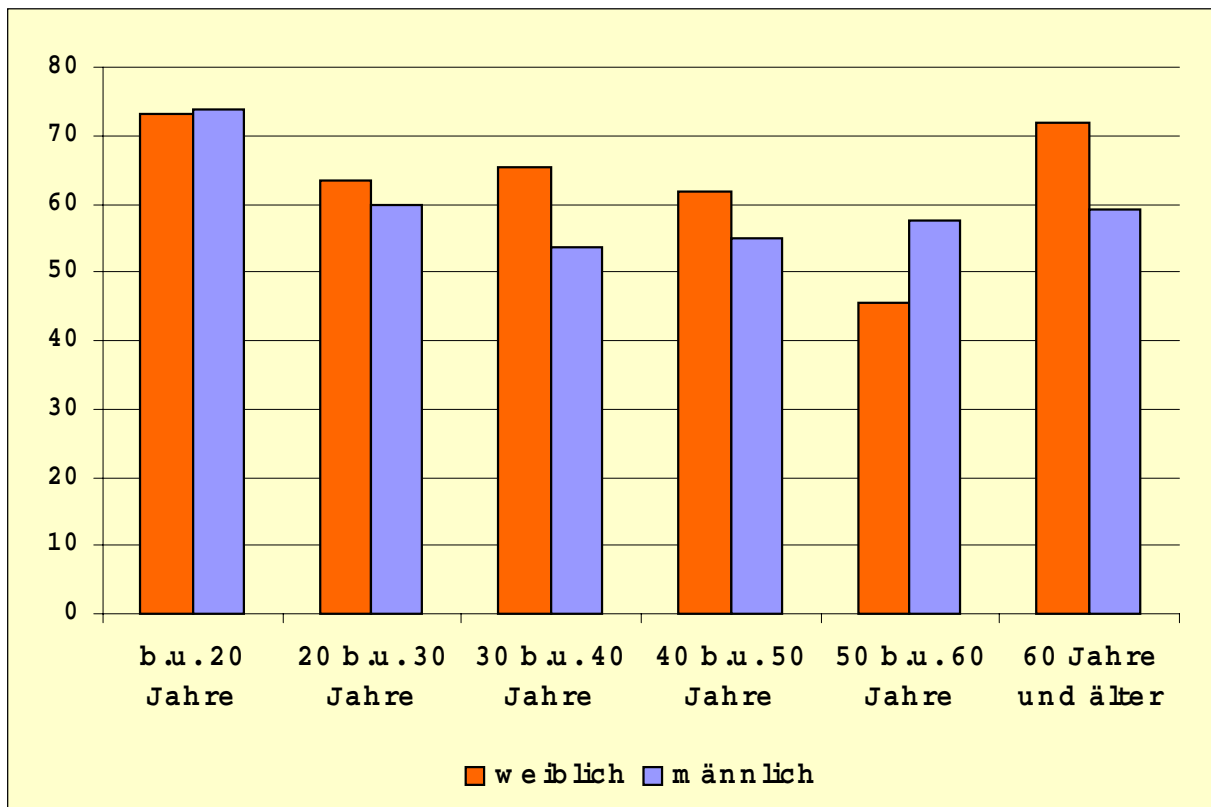
Auf Nachhaltigkeit angelegte Versuche, zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit Sachsen-Anhalts die Abwanderung junger, gut ausgebildeter und motivierter ArbeitnehmerInnen zu verringern, werden zuerst bei den wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen ansetzen müssen – allerdings müssen positive Veränderungen professionell *kommuniziert* werden, da sonst die Gefahr besteht, dass die „düstere“ Selbstwahrnehmung jeden Aufbruchimpuls erstickt.

Diagramm 4: Zufriedenheit mit der persönlichen Arbeits- und Beschäftigungssituation (Angaben in Prozent)



Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Diagramm 5: Zufriedenheit mit der persönlichen Arbeits- und Beschäftigungssituation nach Altersgruppen (Angaben in Prozent)



Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Der oben bereits ausführlich beschriebene Migrationsdruck hat – neben realen Entwicklungsdefiziten - offenbar auch mit der (medialen) Darstellung der Lebensbedingungen in Sachsen-Anhalt zu tun.

Wer mit der wirtschaftlichen Situation in Sachsen-Anhalt unzufrieden ist, neigt in sehr viel stärkerem Maße als andere Befragte dazu, über einen Wegzug nachzudenken (hochsignifikant).

Tabelle 8: Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation und Nachdenken über den Wegzug aus Sachsen-Anhalt (Angaben in Prozent)

Zufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation	Nachdenken über den Wegzug aus Sachsen-Anhalt					
	Weiblich			männlich		
	ja, schon oft	ja, aber eher selten	nein, noch nie	ja, schon oft	ja, aber eher selten	nein, noch nie
zufrieden	10	23	67	25	25	50
unzufrieden	25	36	39	39	31	30

Quelle: Erhebung zur Lebenssituation von Frauen und Männern in Sachsen-Anhalt, 2002

Notwendig ist aus unserer Sicht die *offensive Kommunikation* der Stärken, der „Produktvorteile“ Sachsen-Anhalts. Die effiziente Ansprache der Zielgruppen setzt allerdings die genaue Kenntnis ihrer Lebenswelt, der sprachlichen Codes und des Medienverhaltens voraus. Erst wenn dazu weiterführende Aussagen vorliegen, versprechen Aktivitäten, die konkret auf die jeweils spezifischen Bedürfnis- und Interessenlagen Bezug nehmen, Aussicht auf Erfolg. Innerhalb der Entwicklung eines Kommunikationskonzeptes bedarf es dazu einer Erweiterung und Vertiefung der Forschung zu diesem Thema, um derartige Erkenntnisse bereitzustellen.

Der Sozialstatus der MigrantInnen

Erkennbar ist nach Aussage unserer ExpertInnen eine zunehmende *Selektion nach dem Sozialstatus* der Eltern. Die Kinder des sich zaghaft entwickelnden neuen Mittelstandes sind vor dem Hintergrund der finanziell besseren Ausstattung dieser Haushalte eher in der Lage, eine Ausbildung in den westlichen Bundesländern materiell abzusichern.

„Es studieren in den alten Bundesländern die Kinder derer, die die Wende gut überstanden haben. Das sind hauptsächlich Akademikerhaushalte. Es gibt außerdem eine Trennung in Arbeitsplatzbesitzer und Nichtbesitzer.“

Ob diese jungen AusbildungsmigrantInnen später in ihre Heimat zurückkehren, wird von den hier gebotenen Lebenschancen abhängen.

*„Ich stelle mir das so vor, dass in zwanzig, dreißig Jahren hier nur noch Ältere rumlaufen werden... Ich schätze, dass das hier eine tote Stadt sein wird. Tun könnte man was, wenn es mehr Arbeit geben würde und mehr Ausbildungsplätze.“
(Vanessa, 17)*

Hier wird das Dilemma offenkundig: aktuell schlechtere Lebensperspektiven verstärken die Migrationsneigung und den Migrationsvollzug von Kindern des Mittelstandes und des modernen Bildungsbürgertums. Das beeinträchtigt die Möglichkeiten des Landes durch Zugriff auf qualifizierte Landeskinder die Lebenssituation in Sachsen-Anhalt nachhaltig verbessern zu können. Die damit verbundenen Attraktivitätsverluste und das negative Fremdbild verhindern die Rückkehr junger Leute nach Abschluss ihrer Ausbildung in den westlichen Ländern und damit langfristig den Aufwuchs einer eigenen jungen Bildungs- und Leistungselite. Es ist ein *circulus vitiosus*, der nur sehr schwer aufzubrechen sein wird.

Generell geht es neben einer Verbesserung der wirtschaftlichen Rahmendaten um die *Wahrnehmung des Landes Sachsen-Anhalt* und die vor dem Hintergrund der Alltagserfahrung *absehbaren Lebenschancen* in der jeweiligen Region. Eine große Rolle für die Entwicklung der Migrationszahlen spielt die Wahrnehmung und Bewertung der aktuellen Landespolitik (Wirtschaftsförderung, Arbeitsmarkt, Bildung).

„Es können nicht alle weggehen. Man braucht auch hier Arbeit und es wäre gut, wenn Top-Kräfte hier bleiben, die Firmen gründen wollen und es wäre nicht schlecht, wenn auch mal ein Hesse her käme, weil es hier tolle Bedingungen und Chancen gibt. Letztlich ist jeder egoistisch. Man will selber Geld verdienen und da kann man jetzt nicht erwarten, dass die Leute hier bleiben, weil sie sich dem Land so verbunden fühlen. Ich kann als Lehrer nicht sagen: „Toll, jetzt bilde ich hier die zukünftigen Eliten aus und verdiene dafür nur 80 Prozent des Gehaltes.“ – ich verdiene natürlich auch lieber 100 Prozent.“ (Maik, 20)

„Die Leute wissen auch nicht, wie sie Werbung zu machen haben...Wenn ich da Weimar oder Leipzig sehe...Das fällt jetzt alles so unter den Tisch. Uns fehlen Leute, die Sachsen-Anhalt vermarkten können. Es fehlt Werbung, die die Leute anlockt und Sponsoren, Investoren. Es ist immer eine Geldfrage.“ (Katharina, 27)

*„Man muss sich hier gezielt um Arbeitsplätze bemühen. Nicht nur das nehmen, was abfällt. Wir haben in den letzten Jahren immer Hurra-Schreie gehört, wenn Leipzig Porsche oder BMW bekommen hat. Man muss versuchen, ein positives Image zu verkaufen und auch Leute zu holen, die hier versuchen, Firmen anzusiedeln. Man muss sich auf die Dinge fokussieren, die man gut kann und in denen man Spitze ist.“
(Sebastian, 27)*

Dabei sind die Chancen, die jungen Eliten stärker an das Land zu binden, nicht schlecht. Kaum jemand verlässt seine engere Heimat, seine Familie, seine Freunde leichten Herzens. Letztlich zählt aber die Möglichkeit, auch nach erfolgter Ausbildung sein Leben planen und gestalten zu können. Die Instabilität vieler Unternehmen in Sachsen-Anhalt, die Unternehmensgrößen und die schlechteren Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten – auch im öffentlichen Dienst – wirken hier eher abschreckend.

„Man kann sich kein Leben aufbauen, wenn man immer wieder arbeitslos wird und wenn man immer nur befristete Verträge hat, wenn man immer wieder auf der Straße steht. Das haben die Leute satt und dann gehen sie. Hier fehlt die Arbeit für den normalen Bürger, nicht für die Anwälte und Unternehmensberater. Es geht aber bis in die Eliten hinein. Wenn man hier seine Ausbildung als Lehrer abgeschlossen hat, bekommt man einen Zehn-Monatsvertrag angeboten.“ (Sebastian, 27)

Ansatzpunkte für politisches Handeln

Selbst jene GesprächspartnerInnen, die bereits in den westdeutschen Bundesländern leben, dort durchaus erfolgreich sind und die Lebensqualität schätzen, bleiben ihrer Herkunftsregion verbunden und würden ihre Lebensziele gern in der alten Heimat realisieren.

„Langfristig, wenn man's nicht noch mehr versaut im Osten, würde ich wieder zurückgehen. ... Für mich ist wichtig, dass ich mit meiner Familie sorgenfrei leben kann, dass ich nicht jeden Pfennig drei Mal umdrehen muss“ (Marcel, 27)

Nur wenn vor dem Hintergrund verbesserter *Wirtschaftsdaten* glaubhaft vermittelt werden kann, dass sich die *Lebensbedingungen* und *Zukunftschancen* in Sachsen-Anhalt positiv verändert haben, ist die Rückgewinnung der MigrantInnen und die Verringerung der Abwanderungsneigung zu erreichen.

„Die Leute brauchen Lebenschancen, Perspektiven. Man muss nicht nur Straßen bauen, sondern auch das, was diese Straßen verbinden. Geht man in die Altmark, da ist das Handwerk tot, da ist die Landwirtschaft tot, da leben nur noch die Alten. Ich weiß nicht, was da werden soll....“ (Anne, 28)

Die Politik sollte den Sachsen-AnhalterInnen das Gefühl geben, in ihrer Heimat *sozialen Aufstieg* realisieren zu können. Das schließt Veränderungen zur Erhöhung der Offenheit von Strukturen zugunsten der jungen Sachsen-Anhaltinischen Leistungseliten ein.

“Wenn ich Ministerpräsident wäre, dann würde ich sagen, ich schaue erst, ob freie Positionen durch Landeskinder besetzt werden können. Und für die Leute, die hier arbeiten, müsste Residenzpflicht gelten. Es kann nicht sein, dass nach zwölf Jahren Professoren an der Universität noch pendeln. ...Die Uni steht und fällt mit dem Ruf der Professoren. ... Und die identifizieren sich nicht mit der Stadt. Die kaufen hier nicht ein, die gehen hier nicht ins Theater, die zahlen hier keine Steuern und die tragen das auch nach außen. (Sebastian, 27)

Die *Kommunikationspolitik* der Landesregierung sollte vor dem Hintergrund notwendiger Anstrengungen zur wirtschaftlichen Restrukturierung und Gesundung vor allem auf die Nutzung zweier *inhaltlicher Zugänge* abstellen:

- Kommunikation *aktuell wahrnehmbarer positiver Veränderungen des Alltagslebens*, Vermittlung des Gefühls, dass in Sachsen-Anhalt durch die einzelnen neue *Lebenschancen* zu gewinnen sind und dass das Land in der Lage ist, die notwendige Modernisierung zu gestalten, statt sie hilflos zu erdulden.
„Stärken von Sachsen-Anhalt sind die gute Infrastruktur, engagierte, gebildete Jugendliche, die etwas bewegen würden, wenn sie die Chance dazu bekämen. Wenn es Arbeit geben würde, würden die hier bleiben. Wir haben eine schöne Landschaft. Es ist wirklich viel Potenzial da für Firmen. Keiner würde sagen: Ich bin stolz ein Sachsen-Anhalter zu sein. Da gibt es im Moment keinen Grund.“ (Maik, 20)
- Diese Vermittlung eines „Aufbruch-Gefühls“ sollte allerdings durch die Kommunikation *langfristig stabiler „Produktvorteile“* des Landes (Kultur, Geschichte, Brauchtum, Natur) unterfüttert werden, um dauerhaft die Identifikation der BürgerInnen mit ihrem Land festigen zu können.
„Die Leute hier sind doch sehr verdrossen. Sehr irritiert. Wenn man sich hier so umguckt – ich beobachte das in den Kaufhäusern unserer Fußgängerzonen, wenn alle so nach unten schauen. Jeder ist mit sich beschäftigt und denkt an seine Situation: „Was kann ich mir jetzt kaufen?“ Das ist alles etwas depressiv. In Baden-Württemberg oder in Bayern, da leben die Leute einfach, da machen sie sich auch mal keine Sorgen um heute. Und hier sind alle so vorsichtig. Sehr viele sind noch angeknackst.... Sachsen-Anhalt, das ist schöne Natur, schöne Umgebung, schöne Parks, der Harz, der Brocken...Tourismus. Hier fehlt eine gewisse Form von Bewusstsein für Kultur. Mehr Historisches wünsche ich mir. Mehr Altstadtfesten oder Mittelalterfesten. Wo man die Musik hat, Zunftbräuche – das würde zu der Gegend passen. Es ist alte Kulturlandschaft.... Es gibt viele berühmte Leute, die hier geboren sind und hier gewirkt haben – die Leute wissen es nur nicht.“ (Katharina, 27)

In dieser inhaltlichen Verknüpfung kann durch die Kombination von *positiver Selbstwahrnehmung der kulturellen Eigenart* und *selbstbewusster Perspektivbestimmung* die emotionale Bindung an das Land als Heimat gestärkt werden.

*„Man muss das Gefühl vermitteln: „Hier tut sich was, ihr seid wieder wer.“
(Sebastian, 27)*

Das hätte nicht nur Wirkungen auf das Selbstbild der Sachsen-AnhalterInnen, ihr Engagement für das Land und die Bereitschaft, ihre Zukunft hier zu planen, sondern würde auch die *Außenwahrnehmung* des Landes und seiner BürgerInnen nachhaltig positiv verändern.

Unverzichtbar ist daher aus unserer Sicht eine Herangehensweise, die unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten auf eine möglichst enge Vernetzung folgender *kommunikationsstrategischer Ziele* orientiert:

- Bestimmung und Kommunikation *langfristig stabiler Elemente einer Sachsen-Anhaltinischen Identität*;
- Vermittlung eines zukunftsorientierten „*Leitbildes Sachsen-Anhalt*“, das für die BürgerInnen nachvollziehbare, *realistische Visionen* als Grundlage für einen breiten Diskurs anbietet;
- Offensive Kommunikation der Stärken des Landes und seiner Menschen zur Verbesserung des „Marktauftritts“ und zur *Generierung eines attraktiven Fremdbildes* in Deutschland und international.

Es liegt auf der Hand, dass sich damit auch Rückkopplungen für die Wirtschaftspolitik (insbesondere für die Gewinnung von InvestorInnen und die Verbesserung des Gründungsklimas) erreichen ließen.